

und von sonstigen Gaben und Vermächtnissen erbaut wird, während einzelne Personen, Familien oder Stände einzelne Fenster, Mosaikbilder und auch Statuen herstellten, wie mitunter die Aufschriften und Wappen melden. Die Kosten des großen Baldachines oder laubenartigen Ueberbaues über dem Hauptaltare, des in einigen Jahren zu errichtenden sogenannten Hochaltar=Ciboriums, werden z. B. durch das testamentarische Vermächtnis des † Dechant's Prinzinger von Kallham bestritten werden. Für die größte Glocke des künftigen Domgeläutes sammeln schon lange die Mitglieder des „katholischen Volksvereines“. Desgleichen wurde die eiserne Petersstatue und auch so manches steinerne Standbild, namentlich die an den Emporen befindlichen, von einzelnen Wohlthätern erstellt. So macht man es auch bei der Ausstattung anderer Kirchen, wie z. B. in der neuen Pfarrkirche zu Bad Hall. Die Presbyterialfenster ließen Mitglieder des Stiftes Kreuzmünster machen, die beiden Rosettenfenster des Querschiffes die beiden letzten Aelte desselben Stiftes, die übrigen Fenster andere Wohlthäter, deren Namen je am unteren Rande verzeichnet sind. So kam auch das schwere, neue Geläute dieses Gotteshauses zustande und desgleichen manches andere Einrichtungsstück. Ebenso werden bei uns heute in vielen Kirchen gemalte Fenster, Altäre, Glocken, Kelche, Monstranzen, Caseln u. s. w. von Einzelnen oder Corporationen gestiftet. In Allhaming haben sich Einzelne auch um je eine Kreuzwegstation angenommen, während hinwiederum in Biechtwang jüngst ein Bauerssohn die seit circa 50 Jahren schadhafte große Glocke neu gießen ließ. Auf diese Weise werden jetzt die meisten unserer Kirchen renoviert und mit neuen Utensilien versehen. Die Kapellen des Domes zu Voreto, welcher sich über dem heiligen Hause von Nazareth erhebt, werden von einzelnen Ländern restauriert, sowie anderwärts durch einzelne Motivtäfelchen aus Marmor ganze Wandflächen planmäßig bekleidet und so verschönert werden. Beim heiligen Grabe zu Jerusalem und an anderen heiligen Stätten sind kostbare Lampen gestiftet worden, welche stets brennend unterhalten werden. So wurde stets und wird noch immer durch Theilung der Arbeit oder Kosten Großes und Schönes zustande gebracht; denn „mit vereinter Kräfte Walten wird das Schwerste leicht vollbracht“.

Steinerkirchen (D.-De.).

P. Johannes Geistberger O. S. B.

Pfarrvicar.

XV. (Woher der Unglaube in der Gelehrtenwelt?)

Der Gegensatz zwischen Glauben und Wissenschaft war von jeher und immer mehr oder minder vorhanden und ist es auch jetzt. Das ist eine Thatsache, die sich nicht leugnen läßt. Doch soll man auch hier die Sache nicht übertreiben. Die Kirche besaß zu allen Zeiten große Gelehrte, Geister erster Classe, die ihren Verstand willig unter das Joch des Glaubens beugten. Im Mittelalter thaten es Alle bis auf wenige Ausnahmen.

Als dann im 16. Jahrhundert das Princip der freien Forschung aufgestellt wurde, da begann so eigentlich der Gegensatz zwischen Glauben und Intelligenz. Die Spaltung wurde immer größer und ist in unseren Tagen zu einem Abgrund geworden. Aber selbst in diesen Zeiten gab und gibt es Männer der Wissenschaft, die treue Söhne der Kirche sind; ihre Zahl ist groß und der Wert ihrer Kenntnisse dürfte den der Ungläubigen aufwiegen. Dennoch muß man zugeben, daß die Armee der Ungläubigen zum großen Theile aus Gebildeten besteht. Wir finden sie tonangebend in den gelehrten Gesellschaften, in politischen Versammlungen, in den Behörden jeder Art, besonders auch im Unterrichtswesen.

Nicht wenige sind im Unglauben aufgezogen worden; Andere waren in der Jugend gläubig, legten aber später allen Glauben ab. Viele wurden ungläubig infolge eines lasterhaften Lebens; wohl die Mehrzahl ist es, weil es so Mode und zugleich sehr bequem ist. Wie läßt sich diese Thatsache erklären? Wird dadurch nicht bewiesen, daß die Lehre der Kirche falsch oder ihre Wahrheit zweifelhaft sei? Die Wahrheit ist da für den Verstand und der Verstand für die Wahrheit. Wenn nun die Mehrheit der Intelligenten behauptet, die Lehre der Kirche sei falsch oder wenigstens nicht hinlänglich begründet oder bewiesen, muß man da nicht folgern, unser Glaube beruhe auf keiner festen Grundlage? „Die Intelligenten glauben nicht mehr; der Glaube findet sich nur noch bei den Unwissenden und geistig Beschränkten; er hält eine strenge Prüfung nicht aus.“ Das sind Sätze, die in dieser oder jener Form täglich in den Zeitungen, Zeitschriften, Büchern jeder Art wiederholt werden, die in den Gesellschaften verkündigt und die von Unzähligen fortwährend durch Wort und That gepredigt werden.

Nun wird so gefolgert: wenn die katholische Religion die Wahrheit enthielte, wären doch die Intelligenten die Ersten, diese Wahrheit zu erkennen und zu glauben. Das ist also nicht der Fall; also!

Dieser Schluß ist aber durchaus unrichtig. Er ruht auf falscher Grundlage. Er setzt voraus, das Glauben an Wahrheiten sei einzig und allein Sache des Verstandes. Sogar von Seite des Menschen spielt der Verstand in Glaubenssachen nicht die Hauptrolle. Sodann ist bei vielen Wahrheiten eine übernatürliche Erleuchtung durchaus nothwendig und reichen alle menschlichen Kräfte nicht aus.

Wenn der Verstand in Bezug auf den Glauben maßgebend wäre, so wären die Intelligentesten, wenn sie auch sonst noch so lasterhaft wären, die Ersten, um die Wahrheit zu erkennen und infolgedessen auch die Ersten, ihr Leben nach dieser Wahrheit einzurichten. Ist das der Fall? Wie traurig stände es dann um die große Masse der Menschheit, die vom Schöpfer ein bescheidenes Maß von Intelligenz erhielten und denen es die Verhältnisse nicht gestatteten, sich weiter auszubilden! Diese wären zum voraus verurtheilt, niemals zu höherer Erkenntnis und dadurch zu einem höheren Grad von Tugend zu gelangen. Wenn der Verstand maßgebend wäre, so

gäbe es beim jüngsten Gerichte zwei Classen von Menschen: zur Rechten die Intelligenten mit all ihren Vorzügen, zur Linken das dumme Volk mit der mangelhaften Einsicht und den geringen Tugenden. Nein, vom freien, guten Willen, mit dem wir Gott und seine Offenbarungen aufnehmen und befolgen, hängt vor allem unser Los im Jenseits ab! Der freie Wille ist nicht bloß bei Ausübung der Tugend, sondern auch schon beim Forschen nach Wahrheit und beim Glauben oder Nichtglauben an dieselbe der Hauptfactor. Die Frage wird dadurch auf einen ganz andern Boden gestellt. Wenn der Wille so entscheidend ist, so fragt es sich, wie muß der Wille beim Forschen nach Wahrheit beschaffen sein, und ist dieser Wille ein Privileg der Gebildeten?

Es gibt nur zwei Arten von Wahrheiten: natürliche und übernatürliche. Die natürlichen Wahrheiten sind für unsern Verstand erkennbar, d. h. der Verstand hat hinreichend Einsicht und Scharfsinn, um diese Wahrheiten aufzufinden und zu begreifen. Die Existenz Gottes, einige seiner Vollkommenheiten, daß die Seele geistig und unsterblich sei, die wichtigsten Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst: das ist die wesentliche Grundlage unserer religiösen Erkenntnis, die uns der Verstand bieten kann. Wenn wir jedoch selbst über diese Wahrheiten, die an und für sich unserem Verstande zugänglich sind, die Philosophen fragen, erhalten wir da eine bestimmte Antwort, eine Antwort, die jeden Zweifel ausschließt, eine Antwort, durch die wir uns verpflichtet fühlen, unser Leben darnach einzurichten? Mit Nichten, denn jeder Philosoph hat darüber eine andere Ansicht. Was der Eine bejaht, verneint der Andere. Die widersinnigsten Hypothesen (die Abstammung des Menschen vom Affen!) werden von ihnen aufgestellt. Die ehrlichsten von ihnen gestehen, die religiöse Wahrheit ist für uns die „Unbekannte“.

Unser Verstand und unser Wille sind eben durch die Erbsünde geschwächt worden, so daß wir ohne den Beistand von oben nicht alle religiösen Wahrheiten insgesammt mit voller Sicherheit erfassen können. Diese Erleuchtung von Oben, können wir sie erhalten und unter welcher Bedingung? Unter der gleichen Bedingung, wie ein Armer von einem Reichen Unterstützung erhält. Der Arme gesteht demüthig seine Noth und bittet inständig, flehentlich um eine Gabe. So verlangt auch Gott, daß wir in Demuth unsere Hilfsbedürftigkeit bekennen und ihn um Erleuchtung bitten. Nun frage ich, sind es unsere Gebildeten und Gelehrten, die sich durch Demuth auszeichnen, die am eifrigsten beten? Der heilige Augustin sagt mit Recht: „Wenn kein Stolz wäre, gäbe es keine Häretiker, keine Schismatiker, keine verstockten Juden.“ Wo sind die Gelehrten, die auf den Knien mit dem Psalmisten zu Gott flehen: „O Herr erleuchte meinen Verstand und lehre mich die wahre Wissenschaft“? Im Anfang dieses Jahrhunderts hat ein gläubiger Gelehrter gesagt: „Der Betstuhl ist ebenso nützlich zum gut Denken als zum gut Handeln.“

Wir finden in den Zimmern unserer Gelehrten die verschiedensten Möbel, aber einen Betstuhl? Statt dessen finden wir bei den meisten ein unbegrenztes Selbstvertrauen, eine stolze Geringschätzung der Vorgänger und aller Andersdenkenden. Gott, der ihnen Alles sein sollte, existiert kaum für sie.

Es ist eine traurige Thatsache, daß Stolz die gewöhnliche Zugabe der ungläubigen Gelehrten und Gebildeten ist. Nun ist aber der Stolz dasjenige, was am meisten Gott von den Menschen trennt. Er schließt die Augen des Verstandes und hält die Strahlen des göttlichen Lichtes ab.

Es ist somit nicht wahr, daß die sogenannten Intelligenten sich in einer bessern Lage befinden als die gewöhnlichen Menschen, um das Wahre in Sachen der Religion zu unterscheiden und zu erkennen. Das gilt schon von den natürlichen Wahrheiten, umso mehr von den übernatürlichen. Die übernatürlichen Wahrheiten stehen über unserer Einsicht, außerhalb unseres Gesichtskreises. Wir können nur durch eine Offenbarung von Seite Gottes davon Kenntniss erlangen; und selbst nach dieser Offenbarung kann unser Verstand dieselben nicht begreifen. Sie sind eben Geheimnisse, und ein Geheimnis, das begriffen wird, ist kein Geheimnis mehr. Der Act des Glaubens, durch den wir in unserem gegenwärtigen Zustande die Geheimnisse glauben, ist wesentlich ein übernatürlicher. Unsere natürlichen Kräfte sind dafür nicht hinreichend. Gott muß uns mit einer übernatürlichen Gabe, mit der Gnade zu Hilfe kommen. Die Gnade ist aber ihrem Wesen nach etwas Geschenktcs, etwas, das wir nicht von rechts wegen beanspruchen können. Wenn Gott schon für den Beistand, welchen er zur Erkenntnis der natürlichen Wahrheiten gewährt, verlangen kann, daß wir unsere Hilfsbedürftigkeit demüthig bekennen und ihn um seinen Beistand bitten; so wird diese Bedingung noch viel billiger und gerechter, wenn es sich um eine Gunst handelt, auf die wir gar keinen Anspruch machen können.

Der Glaube an die Geheimnisse fordert sodann von unserem Verstande ein doppeltes Opfer, zu dem sich der Stolz nie bequemen wird. Wir möchten nämlich instinctmäßig die Wahrheit selbst schauen, wie sie ist, ohne Vermittlung. Die Wahrheit, die uns durch Vermittlung zukommt, gewährt dem Verstande keine volle Beruhigung. Er möchte die Wahrheit selbst sehen, evident, ohne Schatten, ohne Dunkel und besonders frei auch von jedem Schatten des Widerspruches. Das ist nun beim Glauben an die Mysterien durchaus unmöglich. Da wird uns die Wahrheit zutheil vermitteltst der Offenbarung, und wir müssen sie glauben, einzig auf das Wort Gottes gestützt. Zudem ist die Offenbarung in ein gewisses Dunkel gehüllt, weil unser schwaches Geistesauge den vollen Glanz der Wahrheit nicht zu ertragen vermöchte. Deshalb kommt es unserm Verstand immer vor, als sehe er Widersprüche, Unmöglichkeiten. Können drei göttliche Personen eine und dieselbe Substanz haben und nur Ein Gott sein? Die

Vernunft für sich allein wird darauf verneinend antworten. Solche Wahrheiten verlangt Gott einfach auf sein Zeugnis hin zu glauben. Unser Geist muß einerseits fest und unbezweifelt glauben, was Gott durch die Kirche lehrt und andererseits auf das Vergnügen verzichten, in das Geheimnis einzudringen, es zu erklären, es zu begreifen. Der Glaubensact verlangt somit eine vollkommene Unterordnung unseres Willens unter den Willen Gottes, — Demuth. Dazu wird sich der Stolz des Verstandes, der nur seinen eigenen Augen Zutrauen schenkt, niemals herbeilassen. Wir brauchen daher nicht an verschiedenen Orten nach Gründen zu forschen, warum so viele Gebildete und Gelehrte nicht zum Glauben gelangen. An Licht fehlt es ihnen nicht; sie sehen es aber nicht, weil sie nicht den Lichtschirm beiseite legen wollen, der das Licht nicht bis zu ihren Augen gelangen läßt.

Wohl ist die Demuth die Grundbedingung, um den Glauben zu erhalten; es werden jedoch auch noch andere Tugenden verlangt, nämlich ein aufrichtiges Verlangen nach der Wahrheit, eine muthige Entschlossenheit, die Wahrheit mit all ihren Consequenzen und Forderungen aufzunehmen, wenn man sie findet. Diese Forderungen sind aber sehr groß und erstrecken sich auf das ganze Leben. Durch sie wird das Leben ein fortwährender Kampf. Da stellt sich nun gerne die Intelligenz auf die Seite der Leidenschaften. Und wie die geschicktesten Advocaten die Prozesse am besten zu verwickeln verstehen, so weiß auch die Intelligenz im Dienste der Leidenschaft unzählige Vorwände und Entschuldigungsgründe, um die sündhaften Gedanken und Werke zu rechtfertigen. Man könnte einigermassen sagen: je größer die Intelligenz, desto größer der Kampf. Daß die Bildung bei den Einzelnen und bei ganzen Völkern das sittliche Gefühl hebe, und die Moralität mit der Bildung gleichen Schritt halte, glauben selbst diejenigen nicht, welche es sagen. Uebrigens würden sie von der Geschichte aller Zeiten, so auch der Gegenwart Lügen gestraft.

Wieviele von den Gebildeten und Gelehrten verzichten, wenn sie die Forderungen erwägen, welche die Wahrheit an sie stellen würde, lieber auf die Wahrheit und leben unbekümmert um die Religion dahin!

Wir dürfen auch nicht vergessen, der Glaube soll verdienstlich sein. Das kann er nur sein, wenn wir einerseits hinreichende Gründe haben, eine Wahrheit zu glauben, andererseits aber die Gründe nicht von der Art sind, daß sie uns förmlich nöthigen. Daß ich an meine Existenz, an das Sonnenlicht glaube, kann doch nicht verdienstlich sein. Das Schauen der Wahrheit findet erst im Himmel statt. Sobald das Schauen beginnt, hört der Glaube und das Verdienst auf.

Schließlich noch eine wichtige Bemerkung. Wir haben uns bis jetzt mit solchen Gelehrten und Gebildeten beschäftigt, welche die Wahrheit suchen, nach ihr forschen.

Nun aber, wie groß ist die Zahl derjenigen, die weder suchen, noch forschen, die in religiösen Dingen unwissender sind als ein Schulkind! Sie mögen in weltlichen Wissenschaften außerordentliche Kenntnisse besitzen, Gelehrte ersten Ranges sein; aber die Wahrheiten der Religion sind ihnen fremd. Sie können von keiner sprechen, ohne sie zu entstellen. Erwähnen wir nur beisehalber die beiden letzten dogmatischen Entscheidungen über die Unbefleckte Empfängnis der seligsten Jungfrau und die Unfehlbarkeit des Papstes. Da sehen wir deutlich, daß sie weder die Sache selbst, noch ihre Tragweite kennen.

Aus dem Gesagten dürfte wohl klar hervorgehen, daß uns die große Zahl Ungläubiger unter den Gebildeten nicht auffallen muß, daß auch nicht der geringste Grund deshalb vorhanden ist, in unserm Glauben wankend zu werden, daß nur Leute, die nicht denken und beobachten, daran Anstoß nehmen können. Vergewärtigen wir uns die Lage der Christen in den ersten Jahrhunderten. In wie geringer Zahl waren oft die Christen in einer Stadt! Da war alles gegen sie: Regierung, Reichthum, Bildung, oft die eigenen Verwandten. Das war aber kein Grund für sie, an der Wahrheit ihrer Religion zu zweifeln. Sie dankten vielmehr Gott, daß er sie aus den Finsternissen und Greueln des Heidenthums herausgeführt habe und bemühten sich, andere für die Wahrheit zu gewinnen.

Jetzt wird uns auch der Sinn der Worte klar, die der göttliche Heiland vor den Aposteln und Jüngern sprach (Matth. 11, 29.): „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde! daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast.“ Wer sind wohl die Weisen und Klugen? Gewiß jene, die sich für weise und klug halten, die nicht der Erleuchtung von Oben zu bedürfen glauben, die mit der Gemeinde von Laodicea sagen (Apoc. 3, 17.): „Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts.“ Die Kleinen sind die Demüthigen, welche ihre Armeligkeit einsehen und zu Gott um Erleuchtung und Hilfe flehen. Bemerken wir jedoch, daß Christus eigentlich für die den Kleinen zutheil gewordene Offenbarung dankt, nicht aber nach der Lehre der heiligen Väter — für das „Verbergen“ vor den Weisen. „Verbergen“, sagen sie, heißt hier „verborgen sein lassen“. Auch die „Weisen“ hätten die Gnade, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie mit denselben mitwirken wollten. Diese Anordnung preist der göttliche Heiland. Diese Anordnung und Handlungsweise ist auch durchaus eines unendlich gütigen und allgerechten Gottes würdig.

Auch wir wollen dieselbe preisen und Gott bitten, daß er uns immer mehr in der Demuth befestige, damit unser Glaube immer wachse, vermehrt, lebendiger werde!

Salzburg.

J. Räf, em. Professor.